

Der Wolf in Mitteleuropa

von

Dr. Klaus Büttner

(Beauftragter für Naturschutz und Wildbiologie der Kreisgruppe Ochsenfurt im BJV)



1. Schlaglichter aus jüngerer Zeit
2. Gründe für die Ausrottung
3. Entwicklung der Wolfsbestände in Europa
4. Warum breitet sich der Wolf aus? Fakten aus der Wolfsbiologie
5. Eignung mitteleuropäischer Gebiete als Wolfsland?
6. Konfliktpotential Wolf

Von allen größeren Säugetieren hatte der Wolf die weltweit größte Verbreitung – bis der Mensch eingriff.

In dieser Information über den Wolf werde ich nur am Rande auf jagdpolitische Konsequenzen aus der Rückkehr des Wolfes eingehen und mich als Wildbiologe vielmehr mit der biologischen Gegebenheiten befassen.

Schlaglichter aus jüngerer Zeit

2000: Erstmals wird in Deutschland nach über 100 Jahren auf einem Truppenübungsplatz in der Oberlausitz wieder ein Rudel Wölfe mit 6 Individuen gesehen

Frühjahr 2006: Bei Starnberg wird (laut Polizeibericht) ein „merkwürdiger großer Hund“ überfahren. Eine DNA-Analyse ergibt im Dezember, dass es sich dabei um einen reinrassigen Wolf aus der italienischen Population gehandelt hat.

2010/2011: Im Gebiet um den Wendelstein treibt sich ein Wolf herum, der ebenso wie der Bär Bruno die unterschiedlichsten Reaktionen hervorruft.

Ende 2011: Im Fichtelgebirge tappt ein Wolf in eine Fotofalle. Die genetische Untersuchung der Lösungsproben ergibt, dass er aus der ostdeutschen Population stammt.

2011: In Niedersachsen bekommt das auf dem Truppenübungsplatz Munster lebende Wolfsrudel 3 Welpen

Februar 2012: Im Westerwald wird ein Wolf gesichtet. Er wird am 24.4. illegal erschossen.

- April 2012: Ende April hat ein Autofahrer im Hotzenwald (südl. Baden-Württemberg) eine entsprechende Beobachtung, die auf einen Wolf hindeutet, mitgeteilt. Diese Beobachtung ist nach der Beschreibung ernst zu nehmen und wahrscheinlich, aber noch nicht gesichert.
- 2012 Sachsen-Anhalt : Das ebenfalls auf einem Truppenübungsplatz lebende Wolfsrudel bekommt 7 Welpen.
- Ende Juli 2012: Bei Bad Segeberg in Schleswig-Holstein wird ein Wolfsrude über eine Fotofalle nachgewiesen.
- 2015/16: Einzelne residente (= standorttreue) Wölfe werden im Nationalpark Bayerischer Wald per Fotofalle nachgewiesen
- 2016: Auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr (Oberpfalz) werden 2 Wölfe – Rüde und Wölfin) nachgewiesen. Dort ist Rudelbildung wahrscheinlich
- 2017: Innerhalb kurzer Zeit werden im Spessart (Birkenfeld und Neuendorf) Einzelwölfe nachgewiesen (wahrscheinlich zwei verschiedene)
- 2017: Eine (unbestätigte) Sichtung kommt aus dem Vorland des nördlichen Steigerwaldes

Wölfe – soweit das Auge reicht – könnte man sagen.

Was ist aber so bemerkenswert an dieser Entwicklung?

Wir sind es mittlerweile gewohnt, uns die Natur nach unserem Gutdünken zu gestalten. Und wir sind überrascht, wenn da eine Tierart wieder zu uns vordringt, ohne uns gefragt zu haben und wir reagieren – man muss es so sagen – zunächst ziemlich hilflos darauf. Um aber richtig darauf reagieren zu können, müssen wir uns zunächst einmal fragen, was denn dazu geführt hat, dass der Wolf nicht mehr bei uns lebt.

Gründe für die Ausrottung

1850 galt der Wolf in Deutschland bereits als nahezu ausgestorben. 1904 wurde der nachweislich letzte Wolf in der Lausitz erlegt.

Warum wurde der Wolf ausgerottet?

Jahrhunderte lang wurde er im Schrifttum, in Märchen und ja sogar von den Kanzeln herab verteufelt. Schöngeistige als auch wissenschaftliche Literatur der damaligen Zeit sind sich also einig über das „Horrorwesen“ Wolf, ja er schien sich im Lauf der Zeit noch an Gefährlichkeit und Blutrünstigkeit aus der Gruppe der anderen Großraubtiere hervorzuheben und wurde im mitteleuropäischen Raum zum Inbegriff des Bösen.

Als Beispiel sei hier der Schweizer Autor v. TSCHUDI genannt. Er schreibt über den Wolf in seinem „Thierleben der Alpenwelt“ 1861: „...In der Reihe der tierischen Individuen nimmt er (der Wolf) eine tiefe Stufe ein, selbst unter den Raubtieren ist er eins der widerwärtigsten. Mit dem reißendsten Wetteifert er an Heißhunger, an Tücke, Perfidie, der selbst dem schlechtesten Aas gierig nachstellt, während er dabei keine Spur vom Edelmut des Löwen, von der frischen Tapferkeit des Eisbären, vom Humor des Landbärs, von der Anhänglichkeit des Hundes hat. Tölpischer als der Fuchs, dabei aber tückisch und höchst misstrauisch, ist er tollkühn ohne Schlaueit, in seinem ganzen Wesen ohne alle Schönheit und wohl überhaupt eine der hässlichsten Thiernaturen.“

Also ein absoluter Verriss - so würde man heute sagen!

Sagen, Märchen und Mythen spiegeln diese Tatsache wider.

Hier einige Ausschnitte aus Kinderbüchern



Direkte Verfolgung, in erster Linie wegen seines Stellenwertes als „Schädling“, war die Hauptursache der Ausrottung des Wolfes bei uns, nicht dagegen Biotopveränderungen oder andere indirekte Effekte.

Aber hier haben wir, zumindest die aufgeklärte Welt, in den letzten Jahrzehnten erheblich dazu gelernt. Einhergehend mit der intensiven Erforschung der Wolfsbiologie, insbesondere seines hochinteressanten Sozialverhaltens haben wir auch ganz neue Erkenntnisse über die Bedeutung des Wolfes in der Lebensgemeinschaft gewonnen.

Wie weit diese Erkenntnisse allerdings in die Beurteilung eines großen Teils der Bevölkerung bei uns eingeflossen sind, lässt sich an den Medienberichten erkennen, die kurz nach dem Ausbruch einiger Jungwölfe aus dem Nationalparkgehege im Bayerischen Wald in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts erschienen sind.

Die Boulevardpresse schürte eine regelrechte Wolfshysterie und man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es mit unserem Verständnis für den Wolf nicht weiter her ist als bei unseren mittelalterlichen Ahnen.

Entwicklung der Wolfsbestände in Europa

Trotzdem er bei uns in Deutschland als ausgestorben galt, hat er immer wieder Gastspiele bei uns gegeben. Auf tradierten Fernwechsellinien haben Wölfe sich auf den Weg aus dem Osten nach Westen gemacht. . Erst ab 1990 ist er in Deutschland eine streng geschützte Art, die dem Naturschutzrecht unterliegt. Im neuen sächsischen Jagdgesetz (ab Mitte 2012) unterliegt er wieder dem Jagdrecht, allerdings mit ganzjähriger Schonzeit.

Im Norden, Osten, Süden und Südwesten sind Deutschland, Österreich und die Schweiz von Ländern umgeben, in denen noch oder wieder Wölfe leben und dies, weil diese Länder teilweise ebenfalls Schutzgesetze erlassen haben, mit zunehmender Tendenz. In Skandinavien, speziell in Norwegen und Schweden lebt eine eher zahlenmäßig kleine Wolfspopulation , in Schweden etwa 200. (Hier gibt es wegen einer staatlichen Anordnung zum Abschuss von Wölfen erhebliche Probleme mit der EU). In Finnland sind es wegen der Nachbarschaft zum russischen Karelien dagegen mehr Wölfe. „Wolfsbesitzer“ sind außerdem Russland, die baltischen Staaten, Polen, die Slowakei, die Staaten des

ehemaligen Jugoslawien, Italien, Spanien und Frankreich. In der Schweiz schätzt man die Population auf 40-50 Tiere, in Österreich auf weniger als 10.

Seit der Wiedervereinigung ist nun auch Deutschland wieder in den Kreis der Wolfsländer zurückgekehrt und dies nicht nur durch Wanderwölfe, sondern sehr erfolgreich auch durch residente Paare, residente Einzelwölfe und vor allem durch Rudel. Grob gerechnet gibt es mittlerweile in Deutschland wieder 70 Rudel bzw. Paare, die meisten davon in Brandenburg, gefolgt von Sachsen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt.

Das folgende Bild wurde im Fichtelgebirge mit einer Fotofalle aufgenommen.



Warum breitet sich der Wolf aus? Fakten aus der Wolfsbiologie

Was sind nun die Gründe für diese Wiederbesiedlung verloren gegangener Gebiete?

Auch in unseren östlichen Nachbarländern war um 1970 der Wolf weitgehend eliminiert bis auf zwei kleine Restpopulationen in Masuren und am polnisch/slowakischen Grenzkamm. Naturschützern, Wildbiologen, Jägern und auch dem Druck einer teilweise geänderten Meinung in der Öffentlichkeit ist es zu verdanken, dass die Ausrottung der letzten Exemplare verhindert wurde.

Die damalige Tschechoslowakei hat 1975 den Wolf dem Jagdrecht unterstellt, ebenso wie Polen 1976, jeweils mit Schonzeiten für die Jungenaufzucht.

In der heutigen tschechischen Republik genießt der Wolf Vollschutz, in Slowenien wurde er 1990 unter Vollschutz gestellt, ebenso in Italien bereits seit 1976.

Die große Vermehrungskapazität führte daraufhin schnell zu einer Erhöhung der Wolfsdichten, so wird heute die Wolfspopulation auf das acht- bis neunfache dessen geschätzt, was 1977 da war.

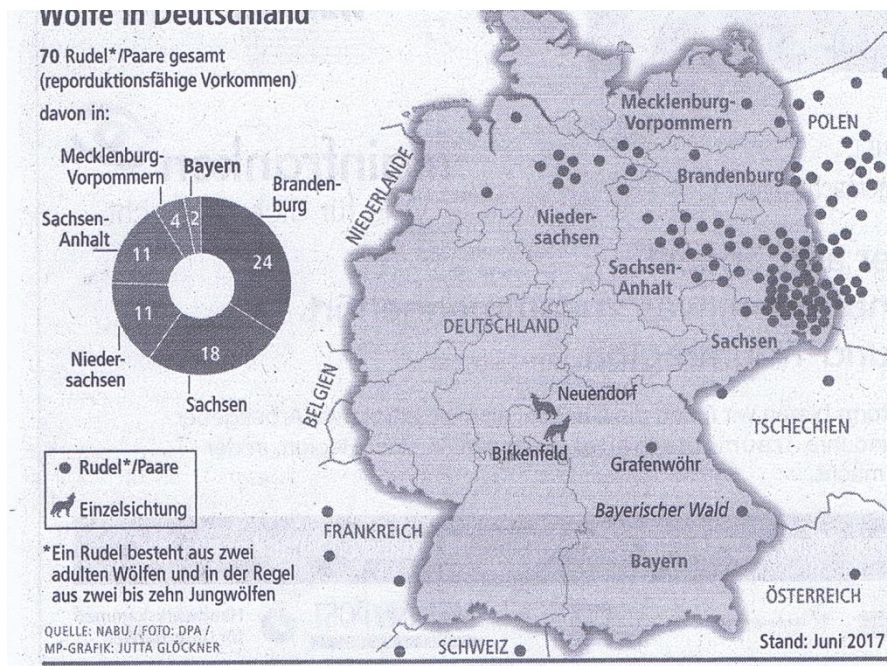
Aus den Kerngebieten wanderten Einzelwölfe auf ihren alten Wanderrouten nach Westen und besiedelten auch die Gebiete an der polnischen Westgrenze. In der Slowakei schätzt man den Wolfsbestand heute wieder auf 350-500 Individuen, auch diese Gruppe dehnt sich nach Westen aus.

Der italienische Wolf breitet sich nach Norden entlang vom Apennin aus.

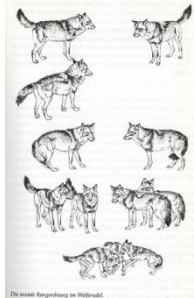
1993 wurde das erste Rudel in den französischen Seealpen angetroffen und weitere in der Schweiz aufgetauchte Wölfe deuten sich eine Wiederbesiedlung des Alpenraumes an.

Wie sieht es heute in Deutschland aus?

Dazu eine Karte über die aktuellen Wolfsnachweise in Deutschland.



Wie kommt es aber zur Ausbreitung von Wölfen. Dazu einige Fakten aus der Wolfsbiologie. Zunächst müssen wir mit einer von der Wissenschaft lange vertretenen Sprachregelung aufräumen. So wurde viele Jahre gesagt und geschrieben, dass das Rudel von einem Alpha-Wolf und einer alpha-Wölfin geführt und dominiert würde.



Die frühen Wolfsforscher haben sich überwiegend nicht mit Freilandwölfen befasst, sondern das Verhalten anhand von zusammengewürfelten Rudeln verschiedener Zooindividuen erforscht und dabei kam es natürlich oft, um nicht zu sagen dauernd, zu Rangordnungskämpfen und das durchsetzungsstärkste Paar wurde dann als Alpha-Paar bezeichnet

Die neuere Wolfsforschung verwendet diese Begriffe nicht mehr, da sich herausgestellt hat, dass das Wolfsrudel wie eine menschliche Familie funktioniert. Ein jüngerer Wolfsrude und eine jüngere Wölfin finden sich und verpaaren sich. Daraus entstehen Welpen, die von den Eltern versorgt werden und später mit ihnen auf die Jagd gehen.



Im kommenden Jahr bekommt das Paar erneut Welpen und diese werden ebenso in das Rudel integriert.



Die älteren Geschwister helfen bei der Aufzucht der neuen Welpen. Natürlich, wie ja auch beim Menschen, dominieren sie über die jüngeren Geschwister, dies aber auch ohne Auseinandersetzungen. Die sogenannte Rangordnung im Rudel wird freundschaftlich ausgetragen und nicht durch Machtkämpfe. Ein hoch entwickeltes Kommunikationssystem beugt Streitereien vor. Den Eltern wird immer Respekt entgegen gebracht. Natürlich führen die Eltern das Rudel auch nach mehreren Würfen noch. Die Jungwölfe zeigen nach etwa 1-2 Jahren nun, wie es bei vielen Tierarten der Fall ist, zunehmende Tendenzen zur Abwanderung in ein noch nicht besetztes Territorium am Rand des eigenen Elternterritoriums, finden dort idealerweise einen Geschlechtspartner und bilden ein eigenes Rudel. Ein Rudel besteht also aus den Eltern und dem Nachwuchs aus mehreren Jahren. Manche Wölfe bleiben auch 3 Jahre beim Rudel.

Heute spricht die Wissenschaft also folgerichtig von reproduktiven Paaren oder einfach von elterndominierten Gruppen.

Da es sich um eine soziobiologisch territoriale Tierart handelt, gibt es allerdings Auseinandersetzungen, wenn sich zwei Rudel ins Gehege kommen. Unter natürlichen Verhältnissen ist dies allerdings sehr selten der Fall. Da jedes Rudel ein eigenes Territorium beansprucht, ist die Zahl der Rudel, die in einem Gebiet leben können, begrenzt. Die Größe der Territorien reicht von 100 bis 350 qkm in Polen bis zu 2000 qkm in Skandinavien. Die ersten Lausitzer Rudel hatten einen Wohnraumbedarf von etwa 176 bis 330 qkm.

Die Rudelgröße schwankt, je nachdem, welche Hauptbeuteart bejagt wird. Sie kann bei 3 Individuen liegen (Elternpaar mit einem überlebenden oder bei den Eltern verbliebenen Jungtier). Solche Rudel werden häufig in der Türkei beobachtet, wo sich die Wölfe auf die Erbeutung von Haushunden spezialisiert haben. Das größte bisher beobachtete Wolfsrudel bestand aus 43 Tieren in Nordamerika. Dieses Rudel hat Bisons gejagt.

Betrachtet man die Wanderungsleistungen jüngerer kolonisierender Wölfe (Tagesleistungen von 70 km sind nichts Außergewöhnliches) dann wird einem unter

Beachtung des gerade Gesagten schnell klar, dass sich auf diese Weise das Gebiet, das von Wölfen besetzt ist, immer weiter ausdehnt, vorausgesetzt es ist auch Beute vorhanden.

Eine umfassende Studie zwischen 2009 und 2011 mit 6 mit GPS-Sendern ausgestatteten Wölfen aus der Lausitz hat zunächst einmal – was nicht verwunderlich ist erhebliche individuelle Unterschiede bei den einzelnen Tieren ergeben. Während ein junges Weibchen zwei Jahre lang beim elterlichen Rudel verblieb, wanderte ein junger Rüde innerhalb von 2 Monaten 1550 km weit nach Weißrussland.

Eignung Mitteleuropas als Wolfsland

Wir haben gesehen, dass der Wolf wieder bei uns heimisch geworden ist. Trotzdem stellt sich die Frage, ob unsere heutige Landschaft den Ansprüchen des Wolfes genügt und damit auch die Frage, ob er in unsere heutige Landschaft, ich meine unsere deutsche Landschaft, passt.

Zunächst einmal einige Bemerkungen zum Beutespektrum des Wolfes, denn es ist natürlich von überragender Bedeutung für eine Rudelgemeinschaft, ob sie immer genügend zu fressen hat.

Als Wildbiologe muss ich immer mal wieder einen Seitenhieb auf unkorrekte Bezeichnungen machen. So stört es mich immer wieder, wenn Raubtiere und ihre Beute als Feinde betrachtet werden. Sie sind vielmehr Partner in einer ökologischen Beziehung. Sie prägen sich gegenseitig und brauchen einander.

Nach dieser Nebenbemerkung aber zum Beutespektrum des Wolfes.

Der aufgrund der Physiologie des Wolfes errechnete Nahrungsbedarf liegt bei durchschnittlich 3. 25 kg Fleisch pro Tag. Andere Untersuchungen sprechen von bis zu 5 kg. Liegt das Angebot darunter, schrumpft das Rudel. Die Sterblichkeit nimmt zu und der Fortpflanzungserfolg ab. Das haben Freilanduntersuchungen in Minnesota (USA) ergeben. Wer soviel zum Fressen braucht, kann es sich nicht leisten, wählerisch zu sein. Die Wölfe der Abruzzen haben in den 1970er Jahren von Abfall in den Außenbezirken Roms überlebt. Deshalb ist jedes Tier – von der Maus bis zum Elch, in Nordamerika bis zum Bison – eine potentielle Beute. Gerade bei großen Tieren riskieren die Wölfe ihr Leben und nicht jede Jagd endet erfolgreich. L. David Mech, einer der Väter der Wolfsforschung, hat auf der Isle Royale in Minnesota bei 131 Jagdversuchen auf Elche durch ein 16 köpfiges Wolfsrudel nur 6 Jagderfolge gezählt. Opfer sind immer nur solche Tiere, die auf irgendeine Art verwundbar sind, vorzugsweise Jungtiere und ältere Tiere. Erwachsene gesunde Tiere machen nur 14% der Beute aus. Von den gerissenen Tieren sind zwei Drittel krank. Diese wenigen Zahlen zeigen, dass der Wolf alleine schon vom Erfolg her nicht das blutrünstige Raubtier ist, als das er immer hingestellt wird. Regional gesehen gibt es ganz unterschiedliche Beutemuster.

In den piemontesischen Alpen in **Italien** ist der Rothirsch erste Wahl, an zweiter Stelle liegt das Reh. Obwohl Rehe und Gemen häufiger sind als Rotwild, ist das Rotwild als Beute rentabler. Der Anteil von Nutztieren liegt im Jahresdurchschnitt bei 7%. Die französischen Wölfe des Mercantour in **Frankreich** jagten zunächst Muffel, die Wölfe dezimierten das Muffelwild von 2000 Stck im Nationalpark auf wenige Hundert. Danach stellten sie sich auf Gemen um und dann mehr und mehr auf Rehe. Schafe sind dort im Sommer um ein Mehrfaches zahlreicher als wilde Huftiere. Dennoch liegt der Anteil von Schafen nur bei der

Hälfte der Beute. In **Polen** werden ebenfalls wie im Piemont überwiegend Hirsche, gefolgt von Wildschwein, Reh und Elch, gejagt. Haustiere machen 1% der Nahrung aus. .

Uns interessiert natürlich vor allem **Deutschland**.

Die Wölfe der Lausitz ernähren sich hälftig von Rehen, je zu einem Viertel von Rotwild und Wildschwein. Der Anteil der von Jägern dort erlegten Wildtiere beträgt etwa das Vierfache der Wolfsbeute. Die Wolfsbeute in der **Schweiz**, hier handelt es sich nicht um Rudel, sondern um Einzelwölfe, hat bei Untersuchung von Kotproben aus den Jahren 2000 bis 2006 ergeben, dass die Wölfe hauptsächlich Rot- und Rehwild bejagen mit dem Schwerpunkt auf das leichter zu erbeutende Reh.

All diese Untersuchungen zeigen, dass den Wölfen wilde Huftiere lieber sind als Nutztiere. Manchmal haben sie die Wahl allerdings nicht, ich habe das Beispiel **Türkei** erwähnt, wo vor allem Jagd auf Haushunde gemacht wird. In **Portugal** machen mangels vorhandener wilder Huftiere gebietsweise Nutztiere 90% der Beute aus (hauptsächlich Ziegen).

Untersuchungen im Nationalpark Bialowies in Polen haben ergeben, dass von 117 nach dem Winter aufgefundenen Hirschkadavern nur jeder zweite einem Wolfsangriff zum Opfer fiel.

Die Wechselbeziehungen zwischen Räuber und Beute ist eine komplexe Angelegenheit. Mit den Beständen wilder Huftiere geht es auf und ab, auch wenn ihre natürlichen Feinde fehlen. Dabei spielt die Witterung eine zentrale Rolle. Wir Jäger wissen alle, dass in harten Wintern viele Tiere verenden und die Weibchen gehen mit wenig Reserven in die Trächtigkeit. Umgekehrt ist in milden Wintern die Überlebensrate hoch (wir sehen das leidvoll an den Wildschweinbeständen) Die Weibchen sind im Frühjahr noch fit und der Anteil an Jungtieren ist dementsprechend groß.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Wolf ein sehr weites Beutespektrum hat, dass andererseits die Wildtiere in einem für die Populationen verträglichen Maß gezehntet werden.

Auf den Einfluss auf die Nutztiere werden wir noch zurückkommen.

Sicher ist, dass wir genügend Wild haben, von dem auch Wölfe noch leben könnten.

Im Bezug auf die Beuteverfügbarkeit brauchen wir uns hinsichtlich des Wolfes also keine Gedanken zu machen.

Was hat sich seit der Ausrottung des Wolfes vor etwa 1 ½ Jahrhunderten in Deutschland sonst noch getan, was das Wiedererstarken von Wolfspopulationen beeinflussen könnte? Die Bevölkerungsdichte hat zugenommen, der Verkehr hat zugenommen, die Zerschneidung der Landschaft hat zugenommen.

All das sind Faktoren, die zugegebenermaßen die Besiedelung unserer Landschaften durch den Wolf nicht einfacher machen.

Zunächst hat der Wolf, so scheint es, die Frage, ob er in unsere heutige Landschaft passt, durch seine Abstimmung mit den Füßen schon positiv beantwortet. Im Gegensatz zu wesentlich störanfälligeren Tieren, die große, störungsarme Waldgebiete bevorzugen – ich denke dabei z.B. an den Braunbären –, ist dies beim Wolf eigentlich kein Problem. Er lebt heute in den weiten ungestörten Sümpfen Masurens ebenso wie in den Vororten Roms.

Sein echter Anspruch an den Lebensraum beschränkt sich auf kleine Rückzugsgebiete zur ungestörten Welpenaufzucht und auf ein ausreichendes Beuteangebot, was, wie wir gesehen haben, durchaus vorhanden ist.

Da der Wolf aber eine Tierart ist, die von Natur aus in sehr geringer Dichte lebt, bedarf es insgesamt eines sehr großflächigen Lebensareals.

Insgesamt gesehen, so scheint mir, ist es heute nicht so sehr die Frage, ob die Lebensansprüche erfüllt sind - das hat der Wolf durch sein Wiederkommen wohl selbst beantwortet –, sondern ob wir es ihm gestatten, sich wieder bei uns anzusiedeln.

Großflächigkeit bedeutet ein weit überregionales Management und eine möglichst europaweite Zusammenarbeit auf diesem Gebiet. Dass mittlerweile jedes Bundesland in Deutschland seinen eigenen Wolfsmanagementplan hat, spiegelt zwar den Föderalismus, nicht jedoch großräumiges Denken wider.

Ob wir den Wolf wieder bei uns haben wollen bzw. Haben werden, wird wesentlich davon beeinflusst, wie groß die Akzeptanz bei uns ist bzw. noch werden kann.

Konfliktpotential Wolf

Die folgenden Zielgruppen sind es vor allem, die mit einer wieder heimischen Wolfspopulation konfrontiert würden.

Da sind zunächst die Touristen, die vor allem als Wanderer mit Wölfen in Kontakt kommen könnten.

Gewiss muss sich heute niemand mehr in seiner Existenz durch Wölfe bedroht fühlen. Im Übrigen haben weltweite Erhebungen in Ländern mit nennenswerten Wolfspopulationen entgegen früheren Behauptungen keinen Hinweis darauf erkennen lassen, dass frei lebende Wölfe von sich aus Menschen angreifen, vielmehr sind sie sehr scheu und vermeiden jede Begegnung mit dem Menschen.

In manchen Gebieten sind auch die Förster eine der Zielgruppen. Zwar kann es ihnen recht sein, dass vor allem Reh- und Rotwild auf der Speisekarte des Wolfs steht (gelten diese Tiere doch vielen Förstern – völlig zu Unrecht - als Forstschädling), gerade dort, wo es auch um Offenflächen geht, das trifft vor allem auf Truppenübungsplätzen zu, drängt der Wolf das Schalenwild mehrheitlich in den Wald ab, wo dieses wiederum – der Austrittsmöglichkeit zum Äsen beraubt – an den Waldbäumen zu Schaden geht.

Eine wichtige Zielgruppe sind die Besitzer von Haus- und Weidetieren, vor allem im ländlichen Raum.

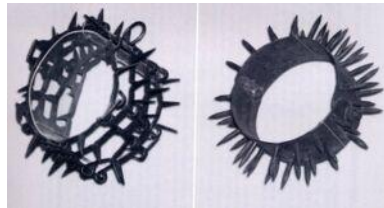
Positive Erfahrungen haben etwa die Schweizer mit dem Einsatz von Herdenschutzhunden gemacht. Mittlerweile hat diese Strategie auch bei deutschen Weidetierhaltern Platz gegriffen.

So alt wie der Konflikt zwischen Wolf und Schaf ist auch die Methode, das bedrohte Kleinvieh mithilfe von Hunden zu schützen. Der Vorgänger des Herdenschutzhundes lebte in den tibetanischen Hochebenen, wo 8000 – 7000 v. Chr. die ersten Mufflons – die wilden Verwandten des Schafes - domestiziert wurden. Nomadisierende Schafzüchter brachten seine Nachkommen über die Seidenstraße nach Europa.

Was ist ein Herdenschutzhund? Zunächst ist er kein Kampfhund, ist aber auch kein Schäferhund, er darf nicht jagen, lässt die Schafe in Ruhe, liegt faul herum, bleibt aber stets höchst aufmerksam und ist absolut loyal gegenüber den Schafen, auf die er sozialisiert

wurde und mit denen er aufgewachsen ist. Man könnte ihn als ein Schaf in Hundegestalt ansehen, das aber vom Verhalten her wie ein Hund reagiert. Passiert etwas Unvorhergesehenes, stürzt er sich bellend auf das fremde Wesen, hält jedoch, wo immer möglich Abstand.

Ein angreifender Wolf wird ausweichen und eher das Weite suchen als sich auf Beißereien einzulassen. Im Normalfall kommt es deshalb nicht zu Kämpfen zwischen Wolf und Herdenschutzhunden. Sollte es dennoch zu Wolfsübergriffen auf die Hunde kommen, können Halsbänder aus Eisen vor Kehl- und Nackenbissen schützen.



Erfahrungen aus Gegenden Europas, wo der Wolf – und damit auch der Herdenschutz – nie ganz verschwunden ist (z.B. Rumänien), zeigen, dass auf diese Weise Verluste zwar nicht gänzlich verhindert, aber doch massiv reduziert werden können.

In den Abruzzen hat zusammen mit den letzten Wölfen der **Maremmano Abruzzese** als Herdenschutzhund überlebt.

Er ist groß und eindrucksvoll, aber doch nicht zu groß, um sich in bergigem und unwegsamem Gelände nicht mehr schnell bewegen zu können.



Maremmano Abruzzese

In den Karpaten gibt es den **Tatra-Hund**, in den Pyrenäen den **Patou**, beides große, ruhige, weiß gefärbte Hunde.



Tatra-Hund

Patou

Kleinräumig helfen Elektrozäune und, wie es früher üblich war, natürlich Schafhirten mit ihren Hunden.

Schäden an Nutztieren müssten beim Wiederstarken der Wolfspopulationen bei uns unbedingt auf einem tolerierbaren Niveau gehalten werden, notfalls ersetzt werden.

Auch noch so eingefleischte Wolfsfreunde müssen sich darüber im Klaren sein, dass dies letztlich ohne Management, ohne Bejagung, nicht geht.

Eine Zielgruppe sind schließlich die Jäger. Es ist nicht nur zu erwarten, sondern offensichtlich, dass Wölfe unter unseren mitteleuropäischen Bedingungen Schalenwild erbeuten und zwar in einer Menge, die teils über die natürliche Sterblichkeit hinausgeht. Insbesondere wird dies in gefütterten Schalenwildbeständen im Winter der Fall sein. Dass der Wolf aber anders als wir weniger in die gesunden Bestände eingreifen kann, haben wir auch gesehen.

Selbst in den zentralen Wolfsgebieten Nordamerikas leben auf 1000 km² nicht mehr als 40 Wölfe.

Im Vergleich dazu lebt bei uns sehr viel Reh- und Rotwild und die Schalenwildichte müsste schon sehr weit nach unten gehen, bevor der Wolf auch nur eine Chance hätte, zu einem limitierenden Faktor zu werden.

Als Beispiel dazu die Situation in Polen: Obwohl seit 1977 die Wolfszahlen in den polnischen Karpaten um mehr als das Doppelte gestiegen sind, haben sich die Rotwildbestände in der gleichen Zeit mehr als verdreifacht.

Diese Beobachtungen haben letztlich dazu geführt, dass der Deutsche Jagdschutzverband das Wiedererscheinen des ersten Wolfsrudels in Brandenburg durchaus begrüßt hat. Wir müssen uns allerdings als Jäger darüber im Klaren sein, dass jedes Großraubtier, sei es nun Wolf oder Luchs, das Verhalten seiner Beutetiere beeinflusst und so würde es für uns die Jagd sicher nicht unwesentlich schwieriger werden. Reh- und Rotwild würden noch heimlicher als Reaktion auf die Jagdstrategien des Hetzjägers Wolf.

All dies muss berücksichtigt werden, wenn wir uns über das Für und Wider der Wiederbesiedlung unserer Landschaften durch den Wolf unterhalten.

Wir dürfen nicht ausschließlich die Wiederkehr des Wolfes bedingungslos begrüßen, wie es manche Naturschützer tun, wir dürfen den Wolf aber auch nicht allein seinem Schicksal überlassen.

Er ist und bleibt eine problematische Tierart und es ist unbedingt notwendig, will man die Akzeptanz nicht aufs Spiel setzen, dass geeignete Managementpläne für ihn zu entwickeln sind und auch garantiert wird, dass sie bei einer zahlenmäßigen Wiedererstarkung zum Tragen kommen. Es ist dann nicht mehr damit getan, zu sagen: Warten wir noch weitere Untersuchungen ab und warten, und warten...!

Diese mittlerweile großenteils erstellten Managementpläne reichen von einer Lebensraumanalyse über Maßnahmen zur Vermeidung von Viehverlusten bis hin zu einer notwendigen Einteilung in Wolfsgebiete und wolfsfreie Gebiete, die jeweils durch entsprechende Bejagung und damit Regulierung der Bestände zu steuern wären.

Auf jeden Fall kann der derzeit bei uns praktizierte Totalschutz nur solange erhalten bleiben, bis sich die Wolfspopulation etabliert hat, dann müsste sie einer geregelten Bejagung weichen – und zwar im Interesse des Wolfes!

Ein letztes Problem – jetzt wieder rein auf den Wolf bezogen – stellt sein Verhältnis zum Hund dar. Einerseits dient der Hund in manchen mediterranen und osteuropäischen Wolfspopulationen als Beute des Wolfes, kann aber genauso gut Nahrungskonkurrent oder Paarungspartner sein.

Solche Paarungen können dort am häufigsten vorkommen, wo es unkontrollierte Haushundebestände gibt, was bei uns eher nicht der Fall ist.

Trotzdem besteht die Gefahr der Bastardierung und damit der Auflösung der genetischen Identität des Wolfes.

Dies macht sich natürlich besonders und zuerst in kleinen Wolfspopulationen bemerkbar. Deshalb wären Wolfspopulationen bei uns zunächst stark gefährdet. Ganz abgesehen davon, kann natürlich jede Hundekrankheit auch den Wolf befallen.

Meiner Meinung nach ist der Wolf von allen wiederkehrenden Tierarten (Bär, Luchs, Wolf) die problematischste.

Trotzdem dürfen wir auch ihm eine gründliche, aber wohlwollende und am derzeitigen Wissensstand orientierte Diskussion nicht verweigern, denn schließlich waren wir es, die ganz eindeutig für sein Verschwinden verantwortlich waren und auch er ist ein Teil unseres Naturerbes.

